

GESPRÄCH ZUR ZEIT

«ICH BIN EIN MANN DES MITTELALTERS»

Architekt Mario Botta entwirft von jeher mit Bleistift und Karton. Er sagt, wer in seinen Augen ein Genie ist, wieso Fehler wichtig sind und warum er sich Zeit nimmt, mit seiner Frau zu streiten.

— Interview **Markus Schneider**

Mario Botta, was haben Sie heute vor?

Ich arbeite wie jeden Tag.

Seit wann?

Um sechs stehe ich auf, um halb acht bin ich im Büro. In der Arbeit finde ich meinen Seelenfrieden.

Wie finden Sie diesen Frieden konkret?

Heute mit einem Sternenhimmel. Dank einer Foto als Vorlage entwerfe ich ein riesiges Mosaik aus zentimeterkleinen Keramikstücken, blauen, schwarzen, goldenen.

Wo kommt dieses Mosaik hin?

Ins Innere einer mächtigen Kirche nahe Pescara in Italien, die ich vor sieben Jahren abgeschlossen habe. Im Rohbau. Das ganze Innere fehlt aber noch.

Wie füllen Sie diese Leere?

Mit einer Sinfonie des Lichts. Denn im Steindach der Kirche habe ich eine Lücke offen gelassen in Form eines Kreuzes. Nun werden die Wände von früh bis spät anders belichtet, je nach



Sonnenstand, immer durch das Kreuz hindurch, voller Magie. Auch das Mosaik wird so erstrahlen.

Als moderner Architekt lösen Sie solche Aufgaben sicher mit Hilfe eines 3-D-Programms.

Um Himmels willen, ich wüsste nicht einmal, wie man einen Computer anstellt. Von jeher arbeite ich mit Kartonmodellen und einem Bleistift der Marke Caran d'Ache. Ich bin ein Mann des Mittelalters.

Angefangen haben Sie mit einer klassischen Lehre als Bauzeichner.

Ich empfehle das weiterhin allen Jungen, die Architekten werden möchten. Mein zweiter Rat: Um vorwärtszukommen, muss man Fehler machen dürfen. Bis heute

muss ich mich dauernd korrigieren, um neue Lösungen zu finden.

Sie selbst haben Ihr erstes Haus mit 18 konstruiert.

«Ich war, um ehrlich zu sein, ein schlechter Vater, immer auf Reisen. Meine Frau Maria hat alles ausgebügelt.»

MARIO BOTTA, 79, ist ein international bekannter Architekt. Er wohnt seit seiner Geburt in Mendrisio.

Es war ein gewöhnliches Pfarrhaus, nichts Besonderes. Pablo Picasso hat als 18-Jähriger Grossartiges geleistet, er war ein Genie.

Sie haben eine Synagoge in Israel gebaut, das Tinguely-Museum in Basel, das Stadion für Ambri-Piotta, Kirchen im Tessin und in Italien, die Wellnesstherme Fortyseven in Baden ... Gibt es einen Mario-Botta-Stil?

Das Wort Stil gefällt mir gar nicht. Mein Ziel wäre, eine eigene Handschrift entwickelt zu haben. Picasso hat das geschafft, Paul Klee, Alberto Giacometti.

Auch Sie sind eine Ikone, sogar für Ihre eigenen Kinder. Alle drei arbeiten in Ihrem Büro.

Das war nicht mein Wunsch, diesen Entscheid haben Giuditta, Tobia und Tommaso allein gefällt. Nonostante me!

Ihnen zum Trotz? Warum?

Weil ich, um ehrlich zu sein, ein schlechter Vater war. Meistens abwesend, immer auf Reisen.

Haben Sie deswegen ein schlechtes Gewissen?

Meine Frau Maria hat alles ausgebügelt. Sie war die beste Mutter, die ich mir für unsere Kinder hätte wünschen können, dank ihr kann ich heute, wenn sich ein Kind bei mir beklagt, antworten: «Es ist ja trotzdem gut herausgekommen.»

Mit Ihrer Frau sind Sie seit 54 Jahren zusammen.

Und die sind mit einer unglaublichen Geschwindigkeit abgelaufen. Selbstverständlich diskutieren und streiten wir bis heute, dafür nehmen wir uns Zeit, sonst wären wir nicht mehr zusammen. ■